

Geleitwort

Das Gewalthandeln von Jugendlichen ist ein Thema großer öffentlicher Aufmerksamkeit. Zur Gewalt von Jugendlichen gibt es eine Vielzahl wissenschaftlicher Studien und Diskurse, die vorliegenden empirischen Befunde sind aber in der Zusammenschau nicht eindeutig, die verschiedenen Erklärungsansätze durchaus heterogen und inkompatibel. Im Vordergrund der öffentlichen Wahrnehmung steht zumeist die Gewalt von Jungen. Statistische Erhebungen und wissenschaftliche Studien zeigen, dass Mädchen weniger häufig und in weniger harten und ernsten Formen Gewalt ausüben. Zugleich gibt es einen tendenziell wachsenden Anteil weiblicher gewaltbereiter Jugendlicher, deren Biografien geprägt sind durch Viktimisierungen und hohe Problembelastungen sowie Stigmatisierungsprozesse in der Schule, die letztlich zu Exklusionsprozessen führen. In der wissenschaftlichen Diskussion ist die Gewalt von Mädchen aber ein bisher noch relativ wenig untersuchtes Thema. Im wissenschaftlichen Diskurs ist auch weitgehend ungeklärt, ob das Gewalthandeln von Jungen und Mädchen die gleichen Ursachen und Gründe, Entstehungsbedingungen und Entwicklungsverläufe aufweist oder ob von einer Spezifik weiblicher Gewalt gesprochen werden kann.

Im Kontext dieser offenen Fragen und Probleme ist die qualitativ empirische Untersuchung von Claudia Equit situiert. Ihre Studie zielt zum einen auf die Erhebung und Analyse situativer Gewalterzählungen bzw. Gewalterfahrungen ab, zum anderen berücksichtigt sie die Biografien der befragten Mädchen und jungen Frauen, die Genese des Gewalthandelns, die individuellen Ressourcen und Leidensprozesse. Das Gewalthandeln der Mädchen wird als eine „Gewaltkarriere“ konzeptualisiert, in der unter bestimmten institutionellen und biografischen Bedingungen eine Expansion der Gewalt stattfindet. Grundlegend für eine solche Expansion sind Erfahrungen „biografischer Abwärtsschübe“, die Prozesse von Viktimisierungen und Herabsetzungen umfassen. Im Zentrum dieser biografischen Krisen stehen institutionelle Anerkennungsverluste, so dass die Jugendlichen um das Anerkennen ihrer Person zu kämpfen beginnen und zwar nicht nur, weil ihnen Anerkennung entzogen wurde, sondern weil sie zudem keine Möglichkeit haben, die institutionellen Regeln, die zum Verlust von Anerkennung führten, zu verändern. Den erlittenen Herabsetzungen und Viktimisierungen entgegen gesetzt inszenieren sie sich als „ehrenhafte Siegerinnen“, vor allem mit der Ausübung von Gewalt im Peergroup-Kontext. Die Betroffenen treten in

einen permanenten „Kampf um das Anerkennen“ ihrer Person ein – um den Preis institutioneller Sanktionen und weiterer biografischer Kosten. Durch die Rekonstruktion von Ausstiegen aus der gewaltförmigen Konfliktbewältigung kann Claudia Equit darüber hinaus zeigen, wie die Mädchen und jungen Frauen ihre Situationseinschätzungen von Konflikten und Problemen ändern und neue Handlungsmuster ausbilden konnten, wenn Hilfestellungen und institutionelle Spielräume ihnen neue Handlungsoptionen und Möglichkeiten für alternative Anerkennensprozesse eröffneten.

Im Zentrum der fallspezifischen und subtilen Interpretationen von Claudia Equit steht die Deutung der gewaltsamen Auseinandersetzungen unter den Jugendlichen sowie der schulischen und familiären Problematiken als eines „Kampfes um Anerkennung“. Während in der Regel in der erziehungswissenschaftlichen Forschung und in der Pädagogik der Gegenwart die sozialphilosophische Anerkennungstheorie von Axel Honneth rezipiert wird, stützt sie sich angesichts von erziehungswissenschaftlichen Applikationsproblemen wie auch von immanenten Theorieproblemen dieses Ansatzes auf die von Ludwig Siep aktualisierte Theorie der Anerkennung von Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Sie nutzt nicht nur Hegels Analyse des „Kampfes um Ehre“ als eine Form des Anerkennens und Anerkanntwerdens zur Deutung der Handlungsmotive und Geschehensverläufe, sondern vor allem seine doppelte Sicht auf Anerkennung als Interaktion (als Verhältnis von Ich und Du) und als Integration des Individuums in die Gemeinschaft (als Verhältnis von Ich und Wir). Im wechselseitigen Anerkennen beziehen sich die Interagierenden immer zugleich auf ein gemeinsames Normsystem, ein Anerkennen vollzieht sich immer im Horizont von (begründungsbedürftigen) gesellschaftlichen Institutionen und sozialen Verhältnissen.

Damit legt Claudia Equit eine Erklärung des Gewalthandelns von Mädchen und jungen Frauen wie auch eine empirisch gestützte Interpretation von Anerkennung und Integration vor, die sowohl für den erziehungswissenschaftlichen Theoriediskurs als auch für die pädagogische Diskussion von Prävention und Intervention angesichts von Anerkennungskonflikten und Phänomenen der Gewalt neue und bedenkenswerte Perspektiven eröffnen.

Lothar Wigger